

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (2002-2003)
Artikel:	Weissraum. Leerraum. Der Raum sucht das Mass. Neue Europäische Architektur : Stephan Braunfels' Pinakothek der Moderne in München
Autor:	Baus, Ursula
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

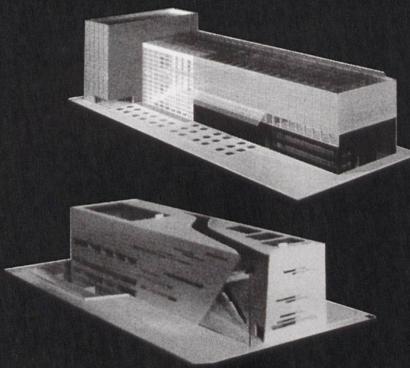
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Morgens um sieben brachten die Anstreicher die *Pinakothek der Moderne* wieder in strahlend weiße Ordnung. Der bayerische Ministerpräsident hatte Sponsoren und VIPs zum freistaatlichen Festakt geladen. Erst danach wurde dem gemeinen Wahlvolk sechs Tage lang Zeit und freier Zugang zur kulturellen Heldenart des Kanzlerkandidaten gewährt: genau bis zum Wahlgang. Mit 40.000 Besuchern Tag für Tag, 300.000 in der ersten Woche, konnte niemand rechnen, Freibier gab es beim Eröffnungsevent für die *Pinakothek der Moderne* nicht. Daß in der eintrittsfreien, ersten Woche Hundertausende an den beiden Eingängen des neuen Museums Schlange standen, bedarf einer Erklärung. War politisches Kalkül im Spiel? Deutete sich eine Zeitenwende im Kunstrmanagement an?

Stadtreparatur und Stadtmarketing *Der Weg ist das Ziel* – die geflügelten Worte leiteten vor mehr als zehn Jahren die Erläuterung des Entwurfs ein, den Stephan Braunfels zum Wettbewerb für die *Pinakothek der Moderne* einreichte. Eine Diagonale, von Nordwesten nach Südosten durch den Baukörper



München. Das nächste Schritt – Sammlung Brandhorst: Die Entscheidung zwischen Sauerbruch Hutton oder Zaha Hadid fiel zugunsten von Sauerbruch Hutton
Pinakothek der Moderne. Zentrale Rotunde – strahlender, unangetasteter Weißraum oder beanspruchter Menschenraum
Foto: Reinhart Wustlich



Ursula Baus

Weißraum. Leerraum. Der Raum sucht das Maß

Neue Europäische Architektur. Stephan Braunfels'

Pinakothek der Moderne in München

gelegt, eine doppelte Zugangsmöglichkeit eröffnend, unterschied den Entwurf von allen 165 anderen. War es die Diagonale, die nicht allein den ersten Preis, sondern auch die Chance für den noch nahezu unbekannten Architekten eintrug, tatsächlich mit dem Bau beauftragt zu werden? Bislang ist mit dem Hauptbau der *Pinakothek der Moderne* gerade der erste, wenn auch wichtigste Bauabschnitt des Projekts eröffnet. Die Graphische Sammlung wird in einen L-förmigen Trakt ziehen, und erst dieser wird den Straßenraum am Blockrand prägen.

Dazu wird das Umfeld der Pinakotheken womöglich um eine weitere,brisante Architektur bereichert werden: Im Nordosten, an der Ecke Theresien- und Türkenstraße, soll das Gebäude für die Sammlung Brandhorst entstehen. Das Ehepaar Brandhorst wollte sich auf eine Zusammenarbeit mit Stephan Braunfels nicht recht einlassen, ein separater Wettbewerb wurde ausgelobt. Die vier preisgekrönten Entwürfe – sie stammen von Bär Stadelmann Stöcker, meck architekten, Sauerbruch Hutton und Zaha Hadid – demonstrierten nun allerdings eine Vielfalt des architektonischen Ausdrucks, der im Umfeld der Pinakotheken bislang fehlt. Ob die eventuell deutlich andersartige Architektur für die Sammlung Brandhorst dem Quartier erst den Kick gibt – oder als Störfaktor empfunden wird, lässt sich erst sagen, wenn die Entscheidung nach der Überarbeitung der Entwürfe von Zaha Hadid und Sauerbruch Hutton gefallen ist.

Im Grunde ist der Entwurf für die *Pinakothek der Moderne* selbstverständlich und unspektakulär. Es galt, in dem Quartier zwischen Maxvorstadt und Innenstadt, im orthogonalen Straßenraster zwischen Türken-, Gabelsberger und Barer Straße eine geeignete städtebauliche Figur zu finden; und Braunfels scherte einfach nicht aus der rechteckigen Blockstruktur der Umgebung aus. In unmittelbarer Nachbarschaft so prominenter Museumsbauten wie Klenzes und Döllgasts *Alter* und von Brancas *Neuer Pinakothek*, außerdem gar nicht so weit weg von Lenbachhaus, Glyptothek, Antikensammlung und dem unterirdischen *Kunstbau* sollten weitere 12.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche entstehen, um die zerstreuten Bayerischen Kunstsammlungen angemessen zusammenzuführen.

Braunfels ordnete sie einem stadträumlichen Konzept unter, das die Achse der Alten Pinakothek nach Osten allerdings frei lässt, diese im Freiraum sogar betont. Die vier autonomen Museen, die – in der Not die Tugend suchend – unter einem Dach auf Synergien hoffen, sind als einzelne am Bau nicht ablesbar. Die vier Museen also: die Staatsgalerie moderner Kunst – vorher im Haus der Kunst am Englischen Garten; die Neue Sammlung – eine der bedeutendsten Design- und Fotografiesammlungen der Welt, zuvor in einem kleinen Seitentrakt des Bayerischen Nationalmuseums in der Prinzregentenstraße; die Graphische Sammlung und schließlich das Architekturmuseum der Technischen Universität, das bislang gar keine eigenen Ausstellungsräume besaß und sich auf die wohlwollende Gastfreundschaft anderer Häuser verlassen mußte.

Große Diagonale und Fülle des Raums Die große Diagonale durch den quaderförmigen Bau beschert drei neuralgische Punkte. An den beiden Eingangsecken öffnete Braunfels die ansonsten sehr



Nordwesteingang als statuarische Inszenierung und Auftakt der

Zitate: Stadtloggia mit überschlanke Säulen

Architekt: Stephan Braunfels Architekten, München

Entwurf und künstlerische Oberleitung: Stephan Braunfels,

Aika Schluchtmann

Foto: Ulrich Schwarz

geschlossene Betonhülle und stellte im Nordwesten dünne Säulen unregelmäßig zu einer Art Stadtloggia auf. Im Grundriss sieht es aus, als habe er die überschlanken Säulen in verspielter Laune in die Fläche getupft. Mit großen Glasflächen erlaubt er – wie im Südosten – erste Blicke von außen auf die Verheißung der Kostbarkeiten. In der Mitte des Gebäudes, wo sich der Weg zum Entree in die vier unterschiedlichen Ausstellungssparten ausweitet, erinnerte sich Braunfels an Vorfahren und Zeitgenossen, an Schinkel, Stirling respektive, die ihre Museen in Berlin beziehungsweise Stuttgart mit dem Motiv der Rotunde so trefflich anzureichern wußten. Ein Schurke, wer im Kreis die Einfallslosigkeit eines Architekten wiederzuerkennen glaubt. Braunfels' Rotunde ist nun eine Art *Meeting Point* der Pinakothek, noch ein bißchen draußen, aber doch auch drinnen. Und sie hätte sogar ein Knotenpunkt im städtischen Gefüge sein können, wenn der *Weg als Ziel* anders als nur metaphorisch verstanden, der Weg durch das Museum tatsächlich öffentlich und vierundzwanzig Stunden lang geöffnet würde: Er gewährte eine Zuflucht für kulturelle Nachtschwärmer und Frühaufsteher, an der kein Event, kein Hullygully befürchtet werden müßte, sondern Kultur zurück in den Alltag finden könnte.¹

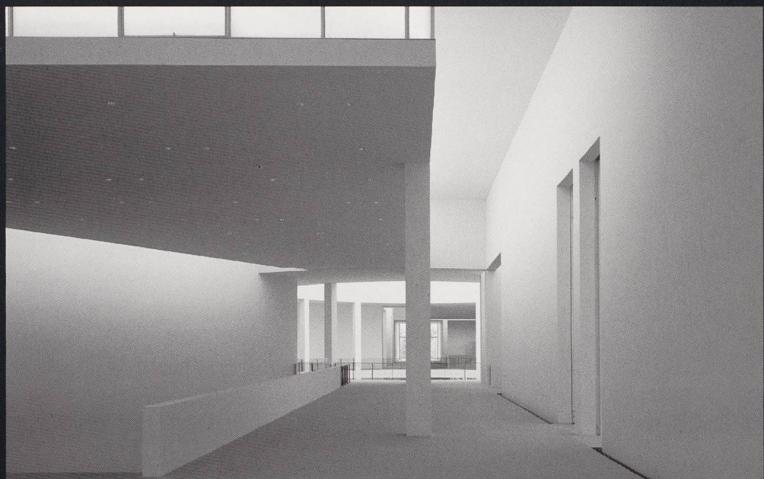
Mit der Entscheidung, die Pinakothek aus Beton – als dem *Marmor der Moderne* zu bauen, den Beton zumindest nach außen auch fugenlos sichtbar werden zu lassen, bürdete Braunfels allen Beteiligten eine nervtötende Last auf. Sichtbeton wird in Deutschland nicht so routinemäßig gut ausgeführt wie in der Schweiz oder im Umkreis von Tadao Ando, und die Beauftragung des billigsten Anbieters ließ die Aussicht auf ein Gelingen ins Utopische driften. Dennoch kann man mit dem Ergebnis leben: zarte Rispen und die Dimensionierung der Bauteile lassen alle Erinnerungen an den „Beton brut“ vergessen. Stadträumlich wird sich die *Pinakothek der Moderne* nicht gerade als bilbao-haft spektakuläre, aber doch als gelungene Operation beweisen können.

Das weiße Interieur Die Orientierung im Haus ist ausgezeichnet: Immer wieder ergeben sich reizvolle Durchblicke in die Rotunde, nach draußen, hinauf und hinunter, in die individuellen Treppenläufe rund um



den zentralen Zylinder. Die lassen die Besucher nicht im örtlich Ungewissen. Es läßt sich schlendern und auf eine Art lustvoll flanieren wie weiland in den Kunstbauten des neunzehnten Jahrhunderts. Als Museum weist die *Pinakothek der Moderne* schließlich keine neuen Gebäudetypologie auf. Neu ist, daß vier Kunstsparthen unter einem Dach vereint sind, und daß mit einer Wegeführung, die fast alle Hemmschwellen bei Seite räumt, das Motto „Hereinspaziert!“ in einem Kunsttempel popularisiert wird. Möge es nicht so kommen wie beim Centre Pompidou, das unter seinem gewaltigen Erfolg, unter unerwarteten Besucherströmen litt und die anfängliche Offenheit zurücknehmen mußte.

Weiß, weiß, beherrschend weiß sind überall die Wände, die Decken, die lackierten Stahlteile. Allüberall hindeutet die Ebene des hellgrauen Terrazzobodens, der in den Ausstellungssälen etwa zwanzig Zentimeter vor den Wänden endet. Eine Rinne, acht Zentimeter unter die Oberkante des Boden gesenkt, birgt die Quell-Lüftung und bewirkt, daß die Basis des Raums wie eine



Eisscholle zu schwimmen scheint. Den Innenräumen eignet auch deshalb etwas Unwirkliches, sie beklemmen hier und da, erscheinen kalt, solange die Bilder, die Autos, Möbel und Architekturmodelle, die Graphiken nicht für Leben sorgen. Das spricht durchaus für die Qualität der Ausstellungsräume und Braunfels' Ansicht, daß seine Architektur nicht Selbstzweck sein, sondern der Kunst im Museum *dienen* solle.

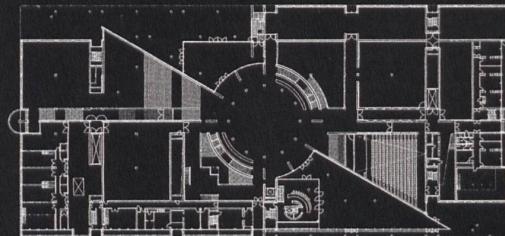
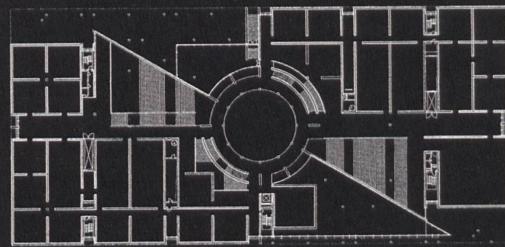
Im Obergeschoß logiert die Kunstsammlung, und hier erlaubt die Quadratraster-Ordnung des Grundrisses mal Enfilade, mal kleeblattförmige Überdeck-Erschließung der Ausstellungsräume. Das aufwendig, mit einer Zwischenkonstruktion von immerhin 1,50 Metern Höhe gefilterte Tagesoberlicht vermittelt stets ein Gefühl für das Wetter. Die neuen Arten der Kunst – Video, Computer und so weiter – sind nicht das primäre Ausstellungsgut, denn Kunst hängt hier vorwiegend an der schneeweissen Wand, unsichtbar befestigt: ein wenig entrückt, in der Senkrechten aufgebahrt.

In die Neue Sammlung im Untergeschoß führt eine

theatralische, mit einem Flugobjekt von Colani dramatisierte Treppe – zunächst in einen riesigen Saal und dann in anschließende, leider nur dreieinhalb Meter hohe Annexe. Ein wenig leidet hier die Raumqualität unter der nie ganz reibungslos zu bewerkstelligenden Überschneidung von Quadratraster, Kreis und Diagonale. Für die heterogenen Exponate ließ der Museumsdirektor Hufnagl zudem von Dieter Thiel und Albrecht Bangert eine Art Binnenarchitektur entwerfen, die eine gewisse Flexibilität der Ausstellungsmöglichkeiten gewährleisten soll.

Architekturmuseum. Erste Ausstellung Mit einzelnen Ausstellungen zum Beispiel im Münchner Stadtmuseum, wurde in den letzten Jahrzehnten durchaus bekannt, welche Schätze im Architekturmuseum der Technischen Universität München schlummern. Winfried Nerdinger verfügt mit der Sammlung über rund 350.000 Zeichnungen, 100.000 Fotografien, über 500 Modelle, Computeranimationen und vieles mehr – was entsprechende Einrichtungen in

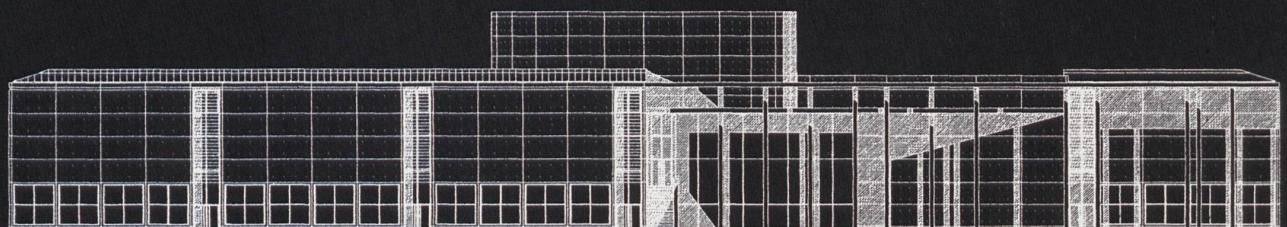
Grundrisse Obergeschoß + Erdgeschoß
Ansicht Nordseite



Frankfurt und Berlin schlichtweg in den Schatten stellt. In der Pinakothek gilt es jetzt allerdings nicht nur, damit innerhalb der Architektenchaft zu punkten, sondern die Besucherströme, die wegen des Blauen Reiters oder der schicken Limousinen gekommen sind, für Themen der Baukunst zu begeistern.

Man konnte zuhören, was Laien in der ersten, durchaus programmatisch zu bewertenden Ausstellung „Exemplarisch. Konstruktion und Raum in der Architektur des 20. Jahrhunderts“ angesichts der beeindruckenden Modelle von Richard Dietrichs Metastadt-Bausystem, Zumthors Projekt für ein Berghotel in Tschlin oder Corbusiers Entwurf für den Sowjet-Palast kommentierten: Laien wissen nichts, begreifen nichts, wenden sich zum Teil mit Schrecken von dem ab – was ihnen nie nahegebracht worden ist.

Die Aufgeschlossenheit, die im Bereich des Produktdesigns – von der Kleidung bis zum Auto – längst erreicht wird, fehlt für zeitgenössische Architektur völlig. Man kann nur ahnen, welche gewaltige Bildungsaufgabe hier sträflich vernachlässigt wurde. In der *Pinakothek der Moderne* bietet sich die glänzende Chance, eine Aufholjagd zu beginnen. Frankfurt lehrt, daß diese



Durchdringungen und Überschneidungen im Weißraum,
die unwirkliche Cafeteria
Fotos: Ulrich Schwarz

ohne einen angemessenen Etat keinen Sinn hat.² Die exemplarisch aus den Beständen der eigenen Sammlung zusammengetragene Ausstellung läßt zum Glück den in der Architektenchaft gern kultivierten, ideologisch fixierten Blickwinkel vermissen, aus dem Konservative auf Progressive, Steinfreunde auf Glasfanatiker, Naturschützer auf Fortschrittsgläubige und Architekten auf Investoren dreschen. Daß Konstruktion und Raum einander gegenseitig bedingen, scheint eine Binsenweisheit zu sein – verbreitet ist sie nicht. Verdienst der Münchner Ausstellung ist auch, mit der Anschaulichkeit des Modells endlich wieder ein Gengewicht zu den doch beschränkten Möglichkeiten der Computerdarstellungen in den Vordergrund zu rücken.

Der instrumentalisierte Stararchitekt Ende gut, alles gut? Nein, die Vorgeschichte spiegelt die desaströse Baukultur im Lande zu deutlich wider, als daß sie vergessen werden dürfte. Die bayerischen Baubehörden rechneten vor Abschluss der Bauplanungen einen Preis von 200 Millionen Mark für die *Pinakothek der Moderne* aus. Einsprüche des Architekten und der Experten blieben ungehört. Ein Vergleich: Das Nürnberger Museum von Volker Staab kostete bei nur einem Drittel der Baumasse der Pinakothek immerhin, auf den Kubikmeterpreis bezogen, fast 25 Prozent mehr. Letztlich ist der Bau des Museums dem Engagement privater Geldgeber, die 30 Millionen Mark stifteten, zu verdanken. Und der Bayerische Rechnungshof ist dafür zu loben, daß er Kostenentwicklung und Fehlverhalten im Bauprozess deutlich auf die unzulänglichen Baubehörden zurückführte.

Selbstverständlich wissen Politiker, daß mit verschmähten Architekten und gescholtenen Bauwerken kaum Staat zu machen ist. Wenn es drauf ankommt, werden Streitigkeiten rasch beiseite gefegt, Architekt und Museum gepriesen – und die Eröffnung genau eine Woche vor den Bundestagswahlen zur Wahlkampfveranstaltung umfunktioniert. Minister Zehetmair und Edmund Stoiber strahlten um die Wette. Aber ein gesamtdeutscher Kanzlerkandidat neben einem dauerhaft angefeindeten Lokalarchitekten? Nein, das ging eben doch nicht so ganz. Und so wurde aus Stephan Braunfels flugs ein „Stararchitekt“.



Anmerkungen:

- 1 Diesen Vorschlag unterbreitete Rem Koolhaas für den Umbau des Kölner Museums Ludwig
- 2 Dazu paßt die Meldung der SZ vom 30. 11. 2002, daß der Etat des Architekturmuseums nur bis Ende 2003 gesichert ist

